№ 109. 1850.

Der Bresl. Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pf. die Nr. und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten bei täglich. Versendung zu 17½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die drittgespaltene Petitzeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Dinstag, den 7. Mai.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sechszehnter Jahrgang.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Geheimnisse des Volks

oder

Geschichte einer Proletarier-Familie durch Jahrhunderte

Von Eugen Sue.

(Fortsetzung.)

Wenn ich Stiere auf dem Markte kaufte, sagte ich spöttisch zu dem Händler, denn ich beruhigte mich mehr und mehr, weil ich wußte, daß der Mensch durch den Tod frei wird, — wenn ich Vieh auf dem Markte kaufte, war ich minder klug als Du.

Ja, siehst Du, ich bin ein alter Handelsmann, der sein Geschäft versteht. Auch antworteten mir die Bogenschützen, als sie bemerkten, daß ich Dich herabsetzte; dieser Lanzen-Stich, dieser Schwerdthieb sind ja nur Hautritze.

Hautritze? entgegnete ich wieder. Seht doch nur, man kann ihn schlagen, treten, umwenden (ich wendete Dich mit dem Fuße um), er giebt kein Lebenszeichen von sich. Er stirbt, lieben Freunde; er ist schon kalt . . Kurz, braver Stier, ich erhielt Dich für zwei Goldstücke.

Ich finde mich da sehr gering bezahlt; aber an wen gedenkst Du mich wieder zu verkaufen?

An die Handelsleute aus Italien und dem römischen südlichen Gallien, die uns aus zweiter Hand die Sklaven annehmen. Es sind schon mehrere angekommen.

Und werden sie mich weit wegführen?

Ja wohl, Du müßtest denn von einem der alten römischen Offiziere gekauft werden, die zu kraftlos sind, um den Krieg fortzusetzen und hier, auf Befehl Cäsars, Soldaten-Colonien gründen wollen.

Um uns so unsern Grund und Boden zu nehmen?

Natürlich . . Ich hoffe also für Dich fünf und zwanzig bis dreißig Goldstücke wenigstens zu bekommen und mehr, wenn Du etwas verstehst, so daß Du leicht anzubringen bist, z. B. als Schmidt, Zimmermann, Maurer, Goldschmidt oder dergleichen. Ich frage Dich eben, um das zu erfahren und es in mein Verkaufsregister einzutragen. Also . .? — Und der Viehhändler nahm seine Täfelchen, auf die er mit dem Stifte schrieb. — Dein Name? Stier von gallisch-bretagneschem Stamme. Das sehe ich auf den ersten Blick; ich bin Kenner, ich würde nie einen Betragner für einen Burgunder halten u. s. w. Im vorigen Jahre, nach der Schlacht von Puy, habe ich lange in der Auvergne gelebt. Dein Alter?

Neunundzwanzig Jahre.

Alter neunundzwanzig Jahre, schrieb er auf seine Täfelchen — Dein Stand?

Ackersmann.

Ackersmann? wiederholte der Viehhändler getäuscht, indem er sich mit dem Griffel hinter dem Ohre kratzte. Du bist Ackersmann? Ein Handwerk kannst Du nicht?

Ich bin auch Soldat.

Ah Soldat?! Wer das Halsband trägt, berührt sein Lebtag weder Lanze noch Schwerdt. Also, setzte der Viehhändler seufzend hinzu, indem er in seinem Täfelchen weiter las und schrieb: Nr. 7. Stier von gallisch-bretagneschem Stamme, sehr stark und sehr groß, neunundzwanzig Jahre alt, ausgezeichneter Ackersmann. — Dann fragte er: Dein Charakter?

Mein Charakter?

Ja, wie ist er: starrsinnig oder fügsam? Offen oder heimtückisch? Heftig oder friedfertig? Lustig oder schweigsam? Die Käufer erkundigen sich stets nach dem Character des Sclaven, den sie kaufen und wenn ich auch nicht verbunden bin, ihnen zu antworten, so ist es doch ein schlechter Handel, wenn man sie täuschet. Also, Freund Stier, welchen Character hast Du? Sei zu Deinem eigenen Vortheile aufrichtig. Der Herr, der Dich kauft, erfährt mit der Zeit doch die Wahrheit und für eine Lüge würde er Dich schwerer büßen lassen als ich.

So schreibe auf: der Arbeitsstier liebt die Knechtschaft, verehrt die Sclaverei und küßt die Hand, die ihn schlägt.

Du spaßest. Gallier und die Knechtschaft lieben! Eben so gut könnte man sagen, der Adler oder der Falke liebt den Käfig.

So schreibe auf, daß der Stier, sobald er seine Kraft

wieder erlangt hat, bei der ersten Gelegenheit sein Joch zerbrechen, seinen Herrn ermorden und in die Wälder fliehen wird, um frei zu sein.

Darin ist mehr Wahrheit, denn die dummen Aufseher, die Dich geschlagen haben, sagten mir, bei dem ersten Peitschenhiebe wärst du aufgesprungen und schrecklich anzusehen gewesen. Aber, siehst Du, guter Stier, wenn ich Dich den Käufern unter dem gefährlichen Zeichen, wie Du Dich schilderst, anböte, würde ich wenig Abnehmer finden. Der ehrliche Handelsmann darf seine Waare nicht übermäßig anrühmen, sie aber auch nicht zu sehr herabsetzen. Ich werde also Deinen Charakter also anzeigen: Und er schrieb: heftiger, mißtrauischer Charakter, da er an Sclaverei nicht gewöhnt ist, denn er ist noch ganz neu, aber man wird ihn gefügig machen, wenn man abwechselnd Milde und Strafe anwendet.

Ließ mir das noch einmal.

Was?

Wie Du mich verkaufen willst.

Du hast Recht, mein Sohn. Du mußt es genau wissen, und er las alles, was er geschrieben hatte, nochmals vor.

Das also ist alles, was von einem stolzen freien Manne übrig bleibt, dessen einziges Verbrechen darin besteht, daß er sein Vaterland gegen Cäsar vertheidigte, sagte ich laut mit großer Bitterkeit. Und diesen Cäsar, der uns zu Sclaven gemacht hat, der die Felder unserer Väter unter seine Soldaten vertheilen wird, habe ich nicht erschlagen, obgleich ich ihn auf meinem Pferde hatte!

Du, braver Stier, Du hättest den Cäsar gefangen genommen? antwortete mir der Viehhändler spottend. Schade, daß ich das bei der Versteigerung nicht auch mit ausrufen kann; Du würdest dadurch ein merkwürdiger Sclave werden.

Ich machte mir Vorwürfe, vor dem Menschenhändler Worte ausgesprochen zu haben, die einem Bedauern, einer Klage glichen; ich besann mich auch, daß es besser sei, das Geschwätz dieses Menschen geduldig zu ertragen und sagte zu ihm:

Da Du mich auf dem Schlachtfelde an der Stelle aufgehoben hast, wo ich gefallen bin, so hast Du in der Nähe vielleicht einen Kriegswagen gesehen, der mit vier schwarzen Stieren bespannt war und an dessen Deichsel eine Frau mit zwei Kindern hing?

Ob ich sie gesehen habe! entgegnete der Händler mit einem betrübten Seufzer. Ob ich sie gesehen habe. Welche vortreffliche Waare war da verloren! Wir haben auf diesem Wagen elf junge Frauen oder Mädchen gezählt, die alle schön, so schön waren, daß jede wenigstens vierzig bis fünfzig Goldstücke eingebracht hätte. Aber alle waren sie todt, ganz todt. So nutzten sie Niemandem.

Keine Frau, kein Kind war mehr am Leben auf diesem Wagen?

Ach nein, keine Frau, zum großen Schaden der römischen Soldaten und zu meinem Schaden, aber Kinder, glaube ich, lebten noch, zwei oder drei, die dem Tode entgangen waren, welchen ihnen die Gallierinnen hatten geben wollen, die wüthiger sind als die Löwinnen.

Wo sind sie? fragte ich, denn ich dachte an meinen Sohn und an meine Tochter, die vielleicht unter den Lebenden sich befanden. Wo sind diese Kinder? Antworte!

Ich habe Dir schon gesagt, guter Stier, daß ich nur Verwundete gekauft habe; wahrscheinlich hat Einer meiner Genossen diese Kinder gekauft, wie andere Kleine, denn man fand auch auf andern Wagen einige noch am Leben. Was aber liegt Dir daran, ob Kinder zu verkaufen sind oder nicht?

Ich hatte eine Tochter und einen Sohn — auf diesem Wagen, antwortete ich und mir war es als müßte mir das Herz zerspringen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Testament.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Der Baron las eben den heutigen Comödienzettel, um sich für den Abend vorzubereiten, als Franz mit Lachen eine Alte meldete, die der „gnädigen Frau" durchaus ihre allerdings sehr nette Tochter zum Mädchen aufdringen wolle. S. ließ Beide aus Neugier eintreten. Nanni und ihre Mutter — denn diese standen vor ihm — waren durch den schlechten Erfolg ihrer bisherigen Bemühungen sehr schüchtern geworden und getrauten sich kaum aufzusehen; doch schob die Alte ihre Tochter vor, welche erröthend den „gnädigen Herrn" anknixte.

Kaum hatte der Baron einen Blick auf das Mädchen geworfen, als er mit einem Ausruf des Erstaunens und der Ueberraschung zurückfuhr.

„Weib, wie ist Euer Name?"

„Mein Name ist Lampe, zu dienen — gnädiger Herr Baron —!"

„Dann ist das Mädchen nicht Eure Tochter!"

„Ach, wenn's Ew. Gnaden schon wissen, nein! wir sind nur Pflege-Eltern."

„Wie alt ist das Mädchen?"

„Sechszehn Jahr ohngefähr, gnädiger Herr!"

„Sechszehn Jahr? Richtig — sechszehn Jahr — wie hieß der Vater?"

„Drehscheer hieß er. Ew. Gnaden verzeihen, er war Bedienter bei einem Baron und ist davon gegangen."

„Gut, gut — wie heißt die Kleine?"

„Nanni, zu dienen."

Bei Franz sollte es heute mit der Verwunderung zum Aeußersten kommen. Der Baron, sonst die Gelassenheit selbst, ging heftig auf und ab, mit einem Gesicht, als schlügen sich die Gedanken dahinter. Indem Franz glaubte, wieder zwei Thaler mit dem Namen der Polizei verdienen zu können, blieb S. vor Nanni stehen, welche in holder Unschuld abermals erröthete, legte seine Rechte auf ihr niedliches Köpfchen und sagte sehr freundlich: „Meine liebe Nanni, ich werde für Dich sorgen — Du erinnerst mich zum ersten Mal in meinem Leben mit ernster Rührung an Gott und seine wunderbare Fügung!"

Während Franz und Frau Lampe starr vor Erstaunen dastanden — der Erstere hatte seinen Herrn nie so ernst und freundlich zugleich gesehen — zog der Baron seine Börse, reichte der Alten ein Goldstück als eine Art Angeld, ließ sich des Sandmannes Wohnung näher bezeichnen und verabschiedete die Gäste unter der Zusage, morgen selbst bei ihnen vorsprechen zu wollen.

Der Baron blieb diesen Abend ganz allein und ging nicht in's Schauspiel. Franz war außer sich!

Der Glückliche.

Kaum sechs Wochen nach diesem Vorfalle, welcher dem Bedienten des Barons sehr viel Kopfbrechens machte, zog Jonas Lampe eines Morgens mit klingendem Spiele, so zu sagen, aus, um seinen Sand an die gewöhnlichen Kunden abzusetzen. Aus seinen Augen leuchtete das freundlichste Licht von der Welt und seine Bewegungen hatten eine ungezwungene Leichtigkeit, die alle Bekannte in Erstaunen setzte. Es war, als trüge der gute Voigtländer Schwingen; sein Mund lachte, seine Nasenflügel lächelten, seine Augenwinkel schmunzelten vor Wonne und Selbstbehagen. Er war der friedfertigste Mensch geworden, der je mit Sand sich abgegeben, und selbst Mosje Turry blickte vornehm auf die Peitsche herab. Ueberdies trug Turry seit etwa vierzehn Tagen schon ein ganz anderes Ansehen mit sich herum: eine Folge des vortrefflichen Hafers, und wieherte vor Uebermuth in die helle Luft hinein.

Gleich die erste Köchin fragte den Sandmann neugierig: „Ist's denn wahr, daß Eure Nanni einen Baron heirathet?"

„Das will ich meinen" — entgegnete Lampe, sich in die Brust werfend — „und morgen ist die Trauung, meine Beste!"

„Aber wie ist denn das?" fragte die Neugierige weiter; „das Mädchen soll ja Eure Tochter nicht sein?"

„Nein!" grunzte der Gefragte wohlgefällig und füllte der Köchin das Sandfaß.

„Und Nanni gehörte auch nicht Eurer Frau?"

„Nein!" lautete die Antwort, begleitet von einem Gesicht, das in die pfiffigsten Falten gezogen war.

„Wem denn?" fragte die Köchin, die gar nicht zu wissen schien, wohin sie mit ihrem Sandfaß sollte.

„Ihr Vater war Bedienter bei dem Baron und ging diesem und seiner eigenen Frau durch. Die arme Frau fühlte sich gesegnet, hatte aber weder Geld noch Freunde oder Bekannte. Meine Alte lebte damals vom Waschen, und wir wohnten mit Frau Drehscheer auf einer Flur. Als die Zeit heranrückte und die Arme eines kleinen Mädchens genas, war es ihr Letztes und Niemand bei ihr außer meiner Frau. Sie starb und meine Frau ließ sie begraben wie eine Schwester, und da wir damals noch keine Kinder hatten, auch den armen Wurm auf meinen Namen taufen. Sie ist sehr gut, meine Alte, und das hat denn so seine Früchte getragen. Ah — ich bitte um den Groschen, meine Beste!"

Die Köchin, welche das Geld vor lauter Neugier vergessen, wurde roth und gab den Groschen. Es hatten sich während dessen mehrere Neugierige um Lampe's Wagen versammelt und Jeder wollte etwas bestätigt oder widerlegt wissen, was er anderwärts vernommen. Auch die Köchin blieb mit ihrem Sandfaß stehen, um kein Wort zu verpassen.

„Aber Eure Nanni hat doch gewiß für eine Baronin nicht Bildung genug?" fragte aus dem Fenster der Besitzer eines Kellers in der Nähe, wobei der Kellerwurm die Nase rümpfte.

„Bildung?" antwortete Jonas; „ja, es war davon die Rede und der Baron, mein verehrter gnädiger Eidam, meinte, zwei Drittel von dieser Bildung wäre er sehr glücklich zu vermissen und das eine Drittel wäre er Mannes genug, selbst nachzuholen."

„Nun werdet Ihr wohl bald keinen Sand mehr fahren?" warf die Köchin hin.

„Sie sind in einem starken Irrthum begriffen, liebes Kind; nun gerade fahre ich Sand bis an mein Ende. Der Baron giebt mir jährlich hundert Thaler, da werde ich nun erst mein Geschäft mit Vergnügen im Großen betreiben."

„Nimmt Euch Euer adliger Schwiegersohn nicht in's Haus?" fragte der Kellerbewohner mit einem spöttischen Lächeln.

„Jonas Lampe ist zu klug, bei ihm wohnen zu wollen — vielleicht wär't ihr nicht so klug an meiner Stelle! Ich will lieber ein froher, freier Mensch und hier der wohlhabendste Sandmann sein, als meinem guten Baron in seinem Hause im Wege stehen."

Der Kellerbewohner steckte brummend den Kopf vom Fenster weg, um seiner hinter ihm stehenden Frau zu erklären: wie groß der gute Lampe als Esel sei. Die Andern zerstreuten sich, um das an der Quelle geschöpfte Neuigkeits-Wasser baldigst an den Mann zu bringen.

Jonas hob pathetisch die Peitsche in die Höhe: „Vorwärts, Turry!" und dieser knurrte, fröhlich mit dem Schweife wedelnd, die Straße hinab. — In der Ferne hörte man die Jungen mit heiserer Stimme schreien: „Sand! Sand!"

J. Pauli.

Trost im Unglück.

Den Adam nennet uns die Sage
Als ersten Menschen auf der Erde,
Den eines Gottes mächtig Werde
Erschuf am sechsten Schöpfungstage.

Wie freundlich strahlte ihm entgegen
Im Sonnenlicht der Erde Schöne,
Die vor dem Ersten ihrer Söhne
Ausbreitete den reichen Segen.

Den Blick, gesättigt vom Vergnügen,
Auf Bäche, Wiesen, Blumen, Bäume,
Ward er ein Spielball süßer Träume;
Sie fanden ihn im Schlummer liegen.

Er sah in seinem Traum noch immer
Der jungen Erde Farbenreize,
Indeß schon Nacht mit neidischem Geize
Ihr vorenthielt den Strahlenschimmer.

Er findet sich von Nacht umgeben
Bei seinem späteren Erwachen: —
»Will denn kein Strahl mir Blindem lachen?
»Soll ewig ich im Dunkel leben?«

So ruft er jammernd, bang vor Sorgen,
Wünscht, daß sein Schöpfer schnell ihn tödte: —
Da bringt der Herold Morgenröthe
Die Kunde von dem neuen Morgen.

Nun freuet doppelt ihn das Leben.
Und wenn auch Nacht hereingebrochen,
Hat Hoffnung tröstend ihm versprochen:
Der Morgen wird den Schleier heben!

Carl Cohn.

Lokales.

Niederschlesische Eisenbahn. Breslau, 6. Mai. Bei der Ankunft des Berliner Zuges am vergangenen Sonntag Abends 7 Uhr, in dem Augenblicke, wo jener im Bahnhofe auf ein anderes Geleise gelenkt wurde, brach die Axe an der Locomotive, und diese selbst gerieth aus den Schienen. Da die Triebkraft bereits völlig gehemmt war, erfolgte glücklicher Weise kein weiterer Unfall, und die Reisenden kamen mit dem bloßen Schrecken davon, für welche es allerdings sehr schlimme Folgen hätte haben können, wenn die Axe schon unterwegs im sausenden Dahineilen des Zuges gebrochen wäre. —n.

Breslau, 6. Mai. Gestern Nachmittag legten 23 Protestanten (6 männliche und 17 weibliche) in der hiesigen Sandkirche das katholische Glaubensbekenntniß ab und wurden somit in die katholische Kirche aufgenommen.

Eine gräßliche That. Das in Mailand erscheinende Journal „L'Artista" theilt unter dem 18. April eine entsetzliche Begebenheit mit, die sich unlängst im benachbarten Vercelli, einem Städtchen im Piemontesischen ereignet hat. Eine alte Frau, die in jener Stadt schwer erkrankt darnieder lag, ließ ihren einzigen Sohn, welcher als Offizier in der piemontesischen Armee diente, auffordern, sich sogleich zu ihr zu begeben, wenn er sie noch sehen wollte. Unverzüglich eilte dieser in Begleitung eines Kameraden nach Vercelli, fand aber die Mutter nicht mehr, denn sie war schon begraben. Voller Bestürzung wünschte der Unglückliche noch einmal seine Mutter wenn auch todt zu sehen, und ließ sich daher den Sarg vom Todtengräber, den er dazu bestochen hatte, ausscharren und öffnen. Beim Anblick der Verblichenen stürzte sich der Arme schluchzend auf die Leiche, um ihr den letzten Kuß aufzudrücken. In diesem heiligen Augenblicke ergriff der unmenschliche Todtengräber eine Hacke, und erschlug damit den guten Sohn, den er dann seiner Epauletten seiner Uhr und seines Geldes beraubte, und sammt der Mutter wieder einscharrte. — Ein Kammerade des Offiziers, der ihn nach Vercelli begleitet hatte, wollte ihn bei diesem Acte kindlicher Liebe nicht stören, und wartete daher seiner vor dem Kirchhofe. Als er aber seinen Freund nicht zurückkehren sah, ward er unruhig und ging hinein, um ihn zu suchen. Er traf nur den Todtengräber, der kaltblütig zu behaupten wagte, Niemanden gesehen zu haben. In dem Offizier ward sogleich der Verdacht einer verübten Gräuelthat rege, und seinen Säbel ziehend, trieb er den Todtengräber vor sich her und zum Ortsrichter, wo man in seinen Säcken die frisch geraubten Gegenstände fand. — Der Artikel schließt, daß, erforschte man genauer die Geheimnisse der Friedhöfe, man auf Verbrechen kommen würde, die, wenn nicht gräßlicher, doch nicht minder schrecklich wären, als das Erzählte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Theater-Repertoire.

Dinstag, den 4. Mai. 32. Vorstellung des zweiten Abonnements von 70 Vorstellungen. »Straßburg, oder: **eine deutsche Stadt.**« Trauerspiel in 5 Aufzügen von H. Th. Schmid.

Sonntag den 5. Mai ist auf dem Wege von Alt-Scheitnig nach der Stadt ein weiß- und schwarzgefleckter Spitzhund verloren gegangen; derselbe ist mit einem gelben Draht-Halsband mit der Nr. 593 versehen. Wer denselben Oberschleuße Nr. 2 bei Herrn August Langner abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Zwei freundliche Schlafstellen sind für ordentliche junge Männer, Gesellen ꝛc. sofort zu beziehen und zu erfragen Burgfeld Nr. 14 im Schanklokal.

Seitengasse Nr. 3 vor dem Oderthor hinterm Weinberge ist ein freundliches Quartier als Sommerwohnung bald und billig zu vermiethen.
Breslau, den 3. Mai 1850.
Hel. Harras.

Matthiasstraße Nr. 81 sind mehrere kleine Wohnungen zu vermiethen und Johanni zu beziehen. —

Cirque olympique
auf dem Exercierplatz.

Daß ich in dieser Woche mit meiner Kunstreiter-Gesellschaft hier eintreffen und meine Vorstellungen eröffnen werde, beehre ich mich hiermit vorläufig ergebenst anzuzeigen. Achtungsvoll **E. Renz**, Director.

Auffallend billig!

empfiehlt Mailänder Glanz-Taffet in allen Breiten à 15, 18 und 20 Sgr. pro Elle. Batiste, Balzorin- und wollene Kleider von 2 Rthlr. ab. Waschächte Kleiderkattune, das Kleid à 30, 35 und 40 Sgr.; französisch gewirkte Umschlagetücher in schwarz, weiß und allen beliebigen Farben, sowie eine große Auswahl in Doppel-Shawls und allen Sorten Sommertüchern von 1 Rthlr. ab. Mantillen und Visites nach den allerneuesten Modells zu sehr billigen Preisen.

Für Herren!

Die neuesten Westenstoffe in Piqué, Kasimir und Seide. Schwarze und buntseidene Herren-Halstücher, Oberhemden und Chemisettes, Kragen nach neuester Façon, seidene Taschentücher und noch viele andere Artikel empfiehlt die Mode-Schnittwaaren-Handlung von

J. Ringo,
Schweidnitzer-Straße Nr. 5, im goldenen Löwen.

Goldfische, à Stück 15 Sgr. **R. Steiner,** Schuhbrücke Nr. 30.

Ein Knabe, welcher Lust hat die Schuhmacher-Profession zu erlernen, kann sich melden Matthiasstraße Nr. 15, bei **Tilgner.**

Druck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.